

## 12. Sonntag im Jahreskreis B

20. Juni 2021

### Predigt / Betrachtung zum Evangelium: Mk 4,35-41

*Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?* (Mk 4,40)

Zwei Mal hatte ich wirklich große Angst. Als Student in Wien kamen mir einmal des Nachts in einer menschenleeren Straße drei Männer entgegen und rempelten mich an. Ich meiner Angst sagte ich: „Tschuldigung!“, worauf der eine sagte: „Des is owa sche, vos do sogst!“ – Später, als junger Franziskaner in New York: Ich wollte mir das Drogenzentrum eines Mitbruders in Harlem ansehen, stieg aus der U-Bahn aus, und schon kamen drei bullige Afroamerikaner auf mich zu und fragten mich: „What do ye want?“ Ich stotterte: „Father Taylor“, und sie brachten mich sicher zu ihm.

*Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst?* Genauer sagt Jesus: *Warum seid ihr so furchtsam – deiloí* – ängstlich, verschreckt, kleinmütig, feig. Nein, feig wollte ich nicht sein, als mir die Mitbrüder abrietten, allein, nur mit meiner Gitarre bewaffnet, nach Harlem zu fahren. Also machte ich mich auf, einen Zettel mit der Adresse von Father Taylor in der Tasche, und es wurde mir immer mulmiger, bis ich der einzige Weiße in der U-Bahn war. Feig wollte ich nicht sein. Aber ich hatte Angst.

*Warum habt ihr solche Angst*, seid so kleinmütig, furchtsam, verängstigt? Feig wollten die galiläischen Fischer nicht sein. Als aber die Wellen ins Boot schlugen und es zu sinken begann, bekamen sie Angst und riefen: *Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?* Und es wäre bald schief gegangen. Das kleine Fischerboot wäre bald untergegangen und seine kleine Besatzung ertrunken. Samt dem einen, der hinten im Heck des Bootes auf einem Kissen lag und seelenruhig schlief.

*Warum seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?* Die hl. Therese von Lisieux habe gesagt, sie hätte Jesus nicht aufgeweckt, solch restloses Vertrauen habe sie in ihn. Dass sie das gesagt hat, will ich ihr wohl glauben. Doch die Angst der Jünger verstehe ich besser, obwohl ich nie in Seenot war. Aber die Angst, von drei Wiener Flegeln verprügelt zu werden, war groß genug. Und die Möglichkeit, in einem New Yorker Drogenviertel verschleppt und umgebracht zu werden, macht mir heute noch Angst. Ich wollte nicht feig sein. Aber Angst hatte ich sehr.

*Warum seid ihr so feig? Habt ihr noch nicht Glauben?* Feig will ich nicht sein. Aber Angst kenne ich genug. Bis heute. Nicht nur vor drei Männern, weiß oder schwarz. Das ist noch einmal gut ausgegangen. Und die Seenot am Genesareth auch. Doch die Angst bleibt. Nicht so sehr vor dem wütenden Seesturm. Sondern vor dem Boden unter den Füßen, der plötzlich nachgibt. Der kein Boden mehr ist. Sondern aufgewühlte Wasser, Wellen, Wogen, Tiefen aufreißend, in die man hineingesogen wird.

*Habt ihr noch keinen Glauben?* Was meint Jesus mit Glauben? *Glauben ist Feststehen in dem, was man erhofft*, so der Hebräerbrief (Hebr 11,1). *Glaube ist also Feststehen, hypóstasis*, Stehen auf etwas, was darunter ist, auf einem festen Fundament.

*Plötzlich aber erhob sich ein heftiger Wirbelsturm und die Wellen schlugen in das Boot, sodass es sich mit Wasser zu füllen begann* (Mk 4,37). Plötzlich beginnt das Fundament zu wanken, nachzugeben, hin und her geworfen zu werden. Die *hypóstasis*, auf die ich meine Existenz gegründet, mein Leben gebaut habe. Und *das Feststehen in dem, was man erhofft*, gerät ins Wanken. Der Boden gibt nach. Der Boden des Bootes. Der Schiffsboden ist kein richtiges Fundament. Nur eine dünne, fragile Zwischendecke zwischen mir und dem verschlingenden Abgrund.

*Und die Wellen schlugen in das Boot.* Und füllen den Schiffsboden, der mein Fundament ist, mein Feststehen in dem, was ich erhoffe, mein Glaube. Und der Glaube wankt, die Hoffnung sinkt, das Feststehen stürzt, das Boot geht unter.

*Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief.* Sie hätte Jesus nicht geweckt, sagt die hl. Therese. Ich will es ihr glauben. Doch mein Glaube ist nicht so stark. Nicht so unabhängig, so unerschütterlich, so unanfechtbar. Und Jesus schläft.

*Wach auf! Warum schläfst du, Herr? Erwache, verwirf nicht für immer,* ruft einer im Psalm (Ps 44,24). Das verstehe ich besser als das kindlich heilige Vertrauen der kleinen Therese. Und ich lasse mir gern den Vorwurf Jesu gefallen:

*Warum seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?* Nein, Jesus, habe ich noch nicht. Feig will ich nicht sein. Aber Angst habe ich schon. Mit den drei Männern in Wien und New York ging es noch einmal gut. Aber die Angst bleibt. Dass der Boden zu dünn ist. Das Boot zu klein. Die Wellen zu hoch. Der Sturm zu stark. Der ächzende Schiffsboden meines Glaubens kann nicht standhalten.

*Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?* Ich schäme mich nicht, den Meister zu wecken. Ihn anzuschreien mit meiner Angst. Ihn zu rütteln mit meiner Furcht, unterzugehen. Was hat Jesus davon, wenn das Boot kentert, scheitert, untergeht samt seiner Ladung und Besatzung? Was hat Jesus von meiner Seenot? Und mehr noch von meiner Seelennot? Und was habe ich von einem schlafenden Jesus?

*Meister, kümmert es dich nicht?* Ich fürchte mich nicht, von ihm gescholten zu werden: Hast du *noch keinen Glauben?* Nein, habe ich eben nicht. Keinen solchen, auf dem ich selbständig stehen könnte. Keinen Glauben, der ein Feststehen wäre, wenn mein Boot schlingert. Wenn ich einen Glauben habe, dann ist das nicht der Schiffsboden unter meinen Füßen, sondern der im Heck des Bootes schlafende Jesus.

*Meister kümmert es dich nicht? – Wach auf! Warum schläfst du, Herr? Erwache, verwirf nicht.* Ihn aufzuwecken, seinen Namen zu rufen: JESUS – *Jeshuah*, Gott rettet, und: *Herr, rette mein Leben!* (Ps 116,4), das ist mein Glaube. Mein Glaube heißt JESUS. Und wenn ich meinen Glauben wecken will, muss ich JESUS wecken.

Johannes Schneider OFM